

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 1

Artikel: Die Arbeit mit anderen fängt bei sich selbst an
Autor: Dürrenmatt, Vreni / Hürlimann, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeit mit anderen fängt bei sich selbst an

Vreni Dürrenmatt, Gefangenenbetreuerin in Hindelbank

Ihr Beruf hat vordergründig viel mit Schlössern und Schlüsseln, auf- und zuschliessen zu tun. Vor allem aber ist Vreni Dürrenmatt an der Zusammenarbeit mit Frauen am Rande der Gesellschaft interessiert, an deren Lebensgeschichten, Hoffnungen und Ängste. Sonst wäre sie nicht seit über acht Jahren Gefangenenbetreuerin im Frauengefängnis Hindelbank.

Von Brigitte Hürlimann *

Das wichtigste an der Betreuung von Menschen sei die Bereitschaft, an sich selbst zu arbeiten, sagt Vreni Dürrenmatt, 50jährig, Gefangenenbetreuerin in Hindelbank, ehemalige Lehrerin, Tanzpädagogin und -therapeutin. Denn jede Arbeit mit anderen fange bei sich selbst an: «Erst wenn ich mich und meine Probleme erkenne und bereit bin, daran zu arbeiten, kann ich andere Menschen mit ihren eigenen Schwierigkeiten akzeptieren. Was ich bei mir abspalte, spielt mir immer wieder einen Streich, bis ich bereit bin, alles anzuschauen. Nur Akzeptanz erlaubt Veränderung. Was unterdrückt und abgewehrt wird, sucht sich zu behaupten.»

In ihrem Arbeitsalltag setzt sich Vreni Dürrenmatt täglich mit Frauen in einer Extremsituation auseinander, die viel Schmerz, Ablehnung, Verletzung und Unverständnis erlebt haben, von Staat und Gesellschaft eingesperrt wurden, um für ihre Verstösse gegen das Gesetz Sühne zu leisten. Trotz dieser denkbar schlechten Voraussetzung für eine gute, faire und menschliche Zusammenarbeit will die Gefangenenbetreuerin innerhalb der verschlossenen Türen, der strengen Regeln und Vorschriften Wärme, Verständnis und Freude vermitteln. «Die Menschen in den Gefängnissen sind schon bestraft und verurteilt worden. Wir GefangenenbetreuerInnen sind nicht da, um über sie nochmals zu richten oder sie zu werten», sagt Vreni Dürrenmatt.

Seit über acht Jahren arbeitet sie in Hindelbank, zufällig in die neue Tätigkeit hineingerutscht, weil ihr lädiertes Knie den Tanzberuf verunmöglichte und weil eine Freundin fand, Gefangenenbetreuerin in Hindelbank sei ein idealer Beruf für die Tanztherapeutin – das würde doch zu ihr passen.

Vreni Dürrenmatt hatte die Empfehlung ernst genommen, damals, vor gut acht Jahren. Sie hat den radikalen beruflichen Wechsel bis heute nicht bereut, liebt ihre Arbeit, die Auseinandersetzung mit Frauen verschiedenster Kulturen und sozialen Schichten, sie mag die unregelmässige Arbeitszeit, das Teamwork, der unberechenbare Arbeitsalltag. Der fängt in der Regel ganz harmlos an: In der Frühschicht führt der erste Gang kurz nach sechs Uhr morgens zum Sekretariat des Gefängnisses und dort zur Stempeluhr. Die Betreuerin holt Schlüsselbund und Pipser. Umziehen muss sie sich glücklicherweise nicht: In Hindelbank



Vreni Dürrenmatt – täglich wird ein Rapport geschrieben.

tragen die Angestellten seit Jahren keine Uniformen mehr, auch nicht die Leute vom Sicherheitsdienst. Das ist nicht überall so. Im neuen Westschweizer Gefängnis Lonay beispielsweise laufen die Angestellten teilweise mit jenen strengen, militärisch markierten Uniformen durch die Gänge, wie man sie aus Knast-Spielfilmen bestens kennt. Nie und nimmer könnte Vreni Dürrenmatt so arbeiten: «Gerade GefangenenbetreuerInnen müssen als Menschen und Individuen erkennbar sein.»

Mit Schlüsselbund und Pipser ausgerüstet geht sie schliesslich zu ihrer Wohnabteilung im Oberbau der Anlage. Dort angekommen, lässt sie sich vor 6.30 Uhr morgens ins Gebäudeinnere einschleusen. Sie steht vor der ersten, videoüberwachten Türe, klingelt, wird vom Sicherheitsdienst beäugt und schliesslich in einen Zwischenraum eingelassen und erst dann öffnet sich die letzte Türe ins Innere des Gebäudes – wiederum videoüberwacht. Anders kommt niemand hinein oder hinaus. In der Abteilung angekommen, sind die 21 Zellentüren noch verschlossen. Eine Insassin, die von der Nachtwache bereits herausgelassen wurde, hat Kaffee aufgesetzt. Vreni Dürren-

matt wirft einen ersten Blick ins Büro, auf die Notizen der KollegInnen, die am Abend und in der Nacht gearbeitet hatten, macht eine Liste mit anstehenden Arbeiten; im Bewusstsein, dass möglicherweise alles ganz anders kommt, denn erste Priorität haben die Bedürfnisse der jetzt noch schlafenden Frauen, die vielleicht während der Nacht vorübergehend vergessen haben, dass sie eingesperrt sind, ihr Zimmer nur dann verlassen können, wenn ihnen geöffnet wird.

Auf Vreni Dürrenmatts Abteilung verbüssen Schweizerinnen, Südamerikanerinnen, Italienerinnen, Libanesinnen, Deutsche, Engländerinnen, Amerikanerinnen, Afrikanerinnen, Asiatinnen, Serbinnen, Kroatinnen oder Bosnierinnen ihre Strafe; die Betreuerin spricht Englisch und Französisch und hat im Selbststudium noch Spanisch dazugelernt. Die gefangenen Frauen kommen mit verschiedensten Geschichten und Hintergründen nach Hindelbank, sind zwischen 20 bis über 50 Jahre alt. Die kulturelle und internationale Vielfalt dieser unfreiwilligen Gemeinschaft macht die Kommunikation unter den Gefangenen nicht gerade einfach, Ressentiments gehören zur Ta-

gesordnung, sprachliche Barrieren schüren Gerüchte und Missverständnisse. Was draussen, ausserhalb des Gefängnisses passiert, wenn Menschen zusammenprallen, kommt hier, hinter verschlossenen Türen, erst recht vor, auf engem Raum und deshalb konzentriert und geballt: Diebstähle, Beschädigungen, Gemeinheiten, Streitereien und Gehässigkeiten. Je nach Delikt wird es den Frauen von den Mitgefangenen noch ein bisschen schwieriger gemacht: Drogensüchtige genießen einen schlechten Ruf oder Frauen, die Kinder misshandelt haben.

Um 6.30 Uhr schliesst Vreni Dürrenmatt die Zellen auf: «Ganz behutsam und leise, denn ich will die Frauen nicht schon beim Erwachen daran erinnern, dass sie im Gefängnis sind.» Einige Frauen seien beim Aufschliessen bereits wach, erzählt Vreni Dürrenmatt, kämen sofort zur Zelle heraus, plauderten, holten Kaffee und Frühstück oder gingen im Garten spazieren. Andere lägen noch tief im Schlaf, hätten Mühe mit dem frühen Aufstehen, da macht die Betreuerin eine zweite Runde, klopf an, schaut herein, hilft beim Aufwachen, denn um 7.30 Uhr müssen die Frauen an der Arbeit sein. In allen schweizerischen Strafanstalten herrscht Arbeitszwang. Gerade in Hindelbank hat das Arbeiten Tradition, denn von der Armenanstalt für Frauen des Staates Bern (1866) hatte sich das ehemalige Schloss der Familie von Erlach zur Zwangsarbeitsanstalt für Weiber gewandelt (1896). Heute heisst das Frauengefängnis offiziell «Anstalten in Hindelbank» oder auf französisch: «Les établissements de Hindelbank».

Der Weg der gefangenen Frauen an den Arbeitsplatz führt ebenfalls durch die Schleuse, um 7.20 Uhr oder spätestens um 7.25 Uhr müssen sie sich dort versammeln, werden von ihren Chefs abgeholt und an den Arbeitsplatz begleitet. Wer beide Termine verpasst, nicht krank geschrieben ist oder aus anderen Gründen von der Arbeit dispensiert, muss als Arbeitsverweigerin in die Zelle eingeschlossen werden und das Fernsehkabel herausrücken. Nach dreimaliger Verweigerung gibt's Sanktionen am Wochenende. Die Arbeitsverweigerinnen einzuschliessen ist ebenfalls Aufgabe der Betreuerin. «Das kommt schon sehr darauf an, wie man es macht, auch bei unangenehmen Aufgaben» sagt Vreni Dürrenmatt. «Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass einigen Frauen das frühe Aufstehen und der strenge Arbeits- und Tagesrhythmus Mühe macht.

Nicht alle sind sich an einen derart stark reglementierten Alltag gewöhnt. Da braucht es Verständnis und Aufmunterung.»

Während die gefangenen Frauen an der Arbeit sind – in der Wäscherei, der Töpferei, Küche, Gärtnerei, Schneiderei, Kartonage, im Office, beim Seidenmalen oder in der Beschäftigungswerkstatt – erledigt Vreni Dürrenmatt die anstehenden Arbeiten auf der Abteilung, wie Protokolle und Führungsberichte schreiben oder andere Büroarbeiten erledigen. Vor allem in den Morgenstunden finden die vielen Rapporte mit MitarbeiterInnen und Vorgesetzten statt: Gesundheitsdienst-, Arbeits- und Vollzugsrapport, Sitzungen mit allen Diensten der Strafanstalt oder mit der Direktion. An erster Stelle setzt die Betreuerin aber immer die Bedürfnisse der Frauen. Vreni Dürrenmatt organisiert für sie Termine, gibt Urlaubsanträge ein, bespricht Freizeitaktivitäten, informiert sich über den Verlauf des Strafvollzuges und vieles mehr. Sie arbeitet eng mit dem Gesundheits- und Sozialdienst der Anstalt zusammen. Bei den Vollzugsplanungsgesprächen mit der Direktion und dem Sozialdienst ist die betroffene Frau immer dabei. «Es wird mit ihr geredet, nicht über sie», betont Vreni Dürrenmatt.

Am Morgen holt sie auch die Post, «das ist fast das wichtigste im Gefängnis», sagt sie. «Wenn die Frauen um 11.30 Uhr zurück von der Arbeit kommen, stürmen sie ins Büro, fragen nach Briefen und Päckli, hoffen auf gute Nachrichten, über ihren Strafvollzug und vor allem auf Lebenszeichen von draussen, von FreundInnen und der Familie. Wenn nichts da ist, sind sie enttäuscht, wenn schlechte Nachrichten kommen, müssen oft Wut und Trauer aufgefangen werden.»

Glücklicherweise habe sie die Päckli nicht zu kontrollieren, sagt die Betreuerin, das mache der Sicherheitsdienst. Briefe, die ins Gefängnis gelangten, würden geöffnet, jedoch nicht gelesen, jene, die nach draussen gehen, nicht kontrolliert. Es geht bei diesen Kontrollen in erster Linie darum, den Drogenschmuggel möglichst zu unterbinden. Doch Kontrollen hin oder her – drogenfreie Gefängnisse gibt es nirgends, und Hindelbank gehört zur ersten Schweizer Strafvollzugsanstalt, die aus dieser Erfahrung ernste und konkrete Konsequenzen zieht. Seit Anfang Juli letzten Jahres ist auf jeder Abteilung ein Spritzenautomat installiert. Wer eine gebrauchte Spritze hineinwirft, bekommt eine neue heraus. Es handelt sich um

ein Pilotprojekt, das vom Bundesamt für Gesundheitswesen betreut wird. Gleichzeitig wurde auch ein Sorgentelefon für die Gefangenen eingerichtet. Gerade im Gefängnis sei es alles andere als leicht, von Drogen wegzukommen, weiss Vreni Dürrenmatt. In dieser fremdbestimmten, unfreiwilligen Situation fehlt vielen Kraft und Motivation für einen Entzug. Von 11.30 bis 12.50 Uhr ist Mittagspause. Die Frauen essen auf der Abteilung und haben über den Mittag Zeit für Telefongespräche, gelangen mit ihren Anliegen an die Betreuerin. Vreni Dürrenmatt bedauert, nicht mehr Zeit für die Gefangenen zu haben. Für 21 Frauen die einzige Ansprechpartnerin pro Dienst auf der Abteilung zu sein, ist eine kaum zu bewälti-



Von den Insassinnen so wohnlich wie möglich gestaltet.

Die Arbeit mit anderen...

gende Arbeit. «An den Wochenenden geht es besser, wenn nicht gearbeitet wird», sagt die Betreuerin. «Darum bin ich eigentlich gerne am Wochenende in Hindelbank, weil ich mehr Zeit für die Frauen habe.» Unter der Woche beginnt um 13.30 Uhr die Spätschicht. In der ersten Stunde tauschen die Betreuerinnen der Früh- und Spätschicht Informationen aus, besprechen das Wichtigste. An Tagen mit langen Sitzungsterminen wird zusätzlich noch ein Mitteldienst eingeschoben. Und einmal pro Woche sitzt das ganze Betreuerinnenteam der Abteilung zusammen, für Supervision und Teamsitzung.

Abends um 17 Uhr kommen die Frauen zurück von der Arbeit, essen wiederum auf der Abteilung, in Gruppen oder allein, je nach Lust. Ab 18.30 Uhr steht ihnen ein Kursangebot zur Verfügung. Sie lernen Sprachen, nähen, machen Handarbeit, lassen sich am Computer und an der Schreibmaschine ausbilden oder treiben Sport. Je nach Temperament, Energie und Disziplin machen die Frauen ausführlich von den Kursen Gebrauch. Seit neuestem gibt es die Möglichkeit, das Gefängnis mit einer kompletten Ausbildung zu verlassen. Dies hat kürzlich eine Nigerianerin geschafft, die in der Abteilung von Vreni Dürrenmatt wohnte. Sie erwarb sich das Diplom der Kunstgewerbeschule Bern und schloss eine Töpferlehre ab. «Was mich empört und wütend macht», sagt dazu die Betreuerin, «ist, dass diese Frau nach achtjährigem Vollzug, nach einer totalen Entwurzelung von ihrer Heimat und trotz einer Heirat mit einem Schweizer aus dem Land gewiesen wird. Dies ist mehr als eine Doppelbestrafung, verspottet unsere Arbeit und vor allem – was viel schlimmer ist – die ganze Arbeit, die die Frau an sich selbst geleistet hat.»

Andere Gefangene sind abends müde, deprimiert, lustlos, unmotiviert – sie kommen mit dem strengen Rhythmus, den unzähligen Regeln, mit dem Eingeschlossensein, der Enge und der erzwungenen Gemeinschaft nicht zurecht, sorgen sich um ihre Kinder, die draussen schlecht oder gar nicht betreut werden. Die Sorge um die zurückgelassenen FreundInnen, Verwandten und vor allem um die Kinder ist für viele die weit grössere Qual als das eigene Eingeschlossensein.

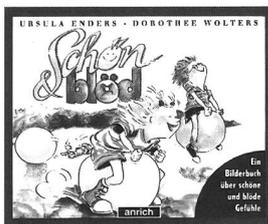
Um 21.30 Uhr kommt für Vreni Dürrenmatt und für manche der Gefangenen die schwierigste Zeit: Das Einschliessen in den Einzelzellen. «Als ich mit der Arbeit in Hindelbank

anfang, verursachte mir dieses nächtliche Einschliessen grosse Probleme, ich hatte Magenkrämpfe, grübelte zuhause noch lange darüber nach und konnte nicht schlafen. Ich fing an, aufzuschreiben, was mir dabei durch den Kopf ging. Heute habe ich gelernt, mit dem Einschliessen umzugehen, vor allem auch, weil ich mit den Gefangenen darüber geredet habe. Ich dränge die Frauen nicht, fange bei jenen an, die schon in der Zelle sind und warten und kümmerge mich dann um die Frauen, die Mühe haben, über Nacht eingeschlossen zu werden», sagt Vreni Dürrenmatt. Noch nie habe sie grob dreinfahren müssen, die Schlüsselknechtin spielen, nie habe sie den Sicherheitsdienst um Hilfe rufen müssen, weil die Frauen nicht in die Zellen wollten. «Früher nannte man meinen Beruf Gefangenenwärterin, das ist eine ganz scheussliche Bezeichnung», erinnert Vreni Dürrenmatt, «eine Wärterin, die muss nur kontrollieren, einschliessen und bewachen. Natürlich gibt es diese Aufgaben heute noch, doch als Betreuerin steht die Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit den Frauen eindeutig an erster Stelle.» Als schlimmste Belastung in ihrer Arbeit empfindet Vreni Dürrenmatt die Angst, es könnte sich eine süchtige Frau eine Überdosis spritzen und sie müsste diese Gefangene tot in der Zelle finden: «Wie ich damit fertig würde, kann ich nicht sagen.»

Dieses Jahr werden die Anstalten von Hindelbank saniert, vor allem die Zellen, die nicht mehr den Normen der Menschenrechtskonvention entsprechen. Neu und umstritten ist der Zaun, der zukünftig die ganze Anlage umsäumen soll und den Gefängnischarakter des ehemaligen Schlosses betonen wird. Bisher ist das Frauengefängnis ohne Zaun ausgekommen, denn gemeingefährliche Frauen, vor denen die Öffentlichkeit geschützt werden muss, gibt es in Hindelbank oder im Strafvollzug allgemein ganz selten. «Die meisten Frauen delinquieren aus einer Not- und Abhängigkeitssituation heraus», sagt Vreni Dürrenmatt, «weil sie unfähig sind, Nein zu sagen, weil sie sich von einem Mann überreden lassen oder drogenabhängig sind. Viele von ihnen haben jahrelang Misshandlungen und Demütigungen erlebt, bevor sie sich wehrten. Was die Frauen in erster Linie brauchen, ist mehr Lebentüchtigkeit, Selbstbewusstsein und Selbständigkeit. Doch gerade das kann ihnen im Gefängnis schlecht vermittelt werden. Hier ist der Alltag geregelt und strengstens reglementiert. Und nach Jahren der Bevormundung im Gefängnis löst das Leben draussen erst Recht wieder Angst und Unsicherheit aus.»

* **Brigitte Hürlimann ist Journalistin und freie Mitarbeiterin der FRAZ. Sie lebt und arbeitet in Zürich.**

Inserat



Schön blöd

von Ursula Enders und Dorothee Wolters
Bilderbuch, ab 4
sFr 24,80, DM 24,80
ISBN 3-89106-990-1
anrich verlag



LiLoLe Eigensinn

von Ursula Enders und Dorothee Wolters
Bilderbuch, ab 4
sFr 24,80, DM 24,80
ISBN 3-89106-992-8
anrich verlag

Zwei wichtige und bewährte Bilderbücher, die Kinder in ihrem Selbstbewusstsein stärken und ermuntern, sich vor Übergriffen und Gewalt zu schützen. Dafür ist es wichtig, seine Gefühle ernst zu nehmen und seine eigenen Sinne zu erkunden. Denn schöne Gefühle machen gute Laune, und blöde Gefühle machen schlechte Laune. Man darf sich dagegen wehren, und vor allem: man darf darüber reden, wenn einem etwas oder jemand blöde Gefühle macht!